

# Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Wochentag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkade“, Bezugspreis: Bei den Volkankassen vierteljährlich M. 2,40 hinzu tritt noch das Beleggeld; bei den übrigen monatlich 85 Pfg. einschließlich Tragerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärtig werden durch Vorkaufnahme erhoben. Einlassort Friedberg, Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hansastraße 12, Fernsprecher 48, Postfach-Los Nr. 4539, Amt Frankfurt a. M.

## Die ersten englischen Linien in breiter Front genommen.

Die Erfolge des gestrigen Tages erweitert. — 16000 Gefangene, 200 Geschütze, 2300 Tonnen versenkt.

### Der deutsche Generalkstab meldet:

W. G. G. Großes Hauptquartier, den 22. März. Amtlich.

#### Westlicher Kriegshauptquartier.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Ostende wurde von See her beschossen.

In belgisch und französisch Flandern hielt harter Feuerkampf an Mehrfach drangen Erkundungsabteilungen in die feindlichen Linien ein.

Von südlich Arras bis La Fère trafen wir englische Stellungen an. Nach harter Feuerwirkung von Artillerie und Minenwerfern türmte unsere Infanterie in breiten Abschnitten vor und nahm überall die ersten feindlichen Linien.

Zwischen La Fère und Soissons, zu beiden Seiten von Reims und in der Champagne nahm der Feuerkampf an Stärke zu. Sturmabteilungen brachten in vielen Abschnitten Gefangene ein.

Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht.

Unsere Artillerie setzte die Zerstörung der feindlichen Infanteriestellungen und Batterien vor Verdun fort. Auch an der lothringischen Front war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert.

Von den anderen Kriegshauptquartieren nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Abendbericht.

Berlin, 22. März. (WTB. Amtlich.) Abends. Die Erfolge des gestrigen Tages in den Kämpfen zwischen Arras und La Fère wurden in Fortführung unseres Angriffes erweitert.

16000 Gefangene, 200 Geschütze wurden bisher gemeldet.

Vor Verdun blieb der Feuerkampf gesteigert.

Von den anderen Kriegshauptquartieren nichts Neues.

### Der österreichische Generalkstab meldet:

Wien, 22. März. (WTB.) Amtlich wird veröffentlicht: Nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

### Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 20. März. (WTB. Nichtamtlich.) Tagesbericht.

In der Palästinafront lag schweres Artilleriefeuer auf einzelnen Frontteilen, schwächeres Artilleriefeuer fast auf der ganzen Front. Zwei feindliche Jüge, die bei Nablus vorgedrungen waren, wurden von unseren Posten und durch Artilleriefeuer zum Stehen gebracht. Mehrere feindliche Briteger griffen Nablus mit Bomben an. Zwei von ihnen wurden bei der Rückkehr durch Feuer von der Erde als zum Landen gezwungen. Zwei Blotzen und ein Beobachter wurden gefangen genommen, nachdem sie ihre Flugzeuge verbrannt hatten.

Die Lage an den anderen Fronten ist unverändert.

### Die Schlacht im Westen.

Berlin, den 21. März. Der Heeresbericht meldet, daß am Donnerstag früh in breiten Abschnitten der Westfront die Artillerie mit voller Wucht einbrannt ist und daß die österreichisch-ungarische Artillerie in den Kampf gegen Engländer und Franzosen eingegriffen hat. Mit diesen schlichten Worten kündet die deutsche Oberste Heeresleitung dem deutschen Volk und der ganzen Welt an, daß unsere Truppen, die Jahre hindurch in jäher Verteidigung alle Offensiven haben zuschanden werden lassen, heraussteigen aus den zerschossenen Gräben und den schlammigen Erdlöchern und ausstehen werden zu dem gewaltigen Schlag, an den ein Bonar Law noch vor wenigen Wochen nicht glauben wollte. Ob haben Franzosen und Engländer versucht, während unsere Heere im Osten die russische Armee niederzuringen, unsere von einer zahlenmäßigen Unterlegenheit vereideten Linien zu zertrümmern und zu durchbrechen. Es ist ihnen nie gelungen, obwohl die ganze Welt sie mit Menschen und Material unterstützte. Die von ihnen schon für das Jahr 1917 ruhmredig prophezeite Entscheidung haben sie nicht erreicht. Nun stehen wir sie, nicht aus Lust und Blühergischen, nicht weil uns ebenio wie unsere Feinde Vernichtungswillen und Eroberungslust beherzt, sondern weil uns keine andere Wahl bleibt. Jedes Wort des Friedens und der Verständigung ist hohnvoll von unseren westlichen Gegnern zurückgewiesen worden, und nicht nur unsere Worte, sondern auch die ihrer früheren Verbündeten, die die Wucht des deutschen Schwertes bereits zur Einklehr gebracht hat. Es zeigt sich leider in den Staaten der Entente nicht die geringste Reigung, von dem fürchterlichen Kriegshandwerk abzulassen. Die Verantwortung für all das Blutvergießen wird auf die Häupter aller fallen, die in frivoler Verstocktheit der Stimmen des Friedens nicht Gehör geben“, so sagte der Reichsfanzler Graf Hertling im Reichstage am Schluß seiner Rede, in der er am letzten Montag von der Bereitschaft des deutschen Volkes zu neuen Opfern gesprochen hat. Am Tage des Frühlinganfangs ist der Sturm an der Westfront losgebrochen, und wenn auch die amtliche Meldung des ersten Generalquartiermeisters jede nähere Angabe vermeidet, so ist aus ihr doch ersichtlich, daß sich unser Anstöß gegen Engländer und Franzosen richtet. Seit Monaten händen unsere Gegner unter dem Druck des bevorstehenden Angriffs. Sie, die sich so oft und so lange rühmten, daß die Initiative auf ihrer Seite sei, waren resigniert geworden und trösteten ihre nervös gewordene Bevölkerung ähnlich, wie es in der italienischen Kammer vor dem Zusammenbruch am 30. März geschah, mit der Versicherung: „Durchkommen die Deutschen nicht.“ Mit fieberhaftem Eifer ist von Franzosen und Engländern an dem Ausbau der Verteidigungssysteme gearbeitet worden. Nun wird es sich zeigen müssen, ob diese Vorbereitungen dem deutschen Anprall gewachsen sind. Es ist nicht deutsche Art, mit Ruhmredigkeit in den Kampf zu gehen. Das beste Vertrauen und die heißesten Wünsche der Heimat begleiten unsere in der Verteidigung und im Angriff gleich bewährten herrlichen Truppen, die uns den Frieden erzwingen werden.

Der Beginn.

Berlin, 22. März. (WTB. Nichtamtlich.) Am 21. März hat die deutsche Offensive an der Westfront eingesetzt, sie richtet sich zunächst gegen die Engländer. Die Artillerieschlacht entbrannte im Morgengrauen. Schon nach wenigen Stunden überstieg die Feuerwirkung trat die deutsche Infanterie um 10 Uhr vor-

mittags zwischen der Scarpe und Oise in einer Ausdehnung von 80 Kilometern zum Sturm an. In harten, für den Feind äußerst blutigen Kämpfen nahm sie in breiten Abschnitten überall die englische Linie. Der den Engländern völlig überraschend kommende Angriff entriß ihnen wichtige Abschnitte ihres langsam vorbereiteten und stark ausgebauten Kampfgebietes. Obwohl ein dichter Nebel, der erst später der Sonne wich, die Kampftätigkeit anfangs behinderte, war doch der Erfolg über Erwarten groß. Die Einbuße der tapfer und nahe sich wehrenden Engländer an Toten, Verwundeten und Gefangenen ist sehr schwer, die deutschen Verluste überraschend gering. Dieser erste Großkampftag endete verheißungsvoll für die deutschen Waffen. Der Geist der Truppe ist von freudiger Siegeszuversicht getrieben. Die Beute an Gefangenen, Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial konnte noch nicht endgültig festgestellt werden. Bis jetzt sind 16000 Gefangene und 200 Geschütze erbeutet.

Die L. u. L. Wehrwerke im Westen.

Wien, 21. März. (WTB.) Im Anblich an die heutige Meldung des Heeresberichts, wonach österreichisch-ungarische Artillerie in den Kampf gegen die Franzosen und Engländer eingegriffen habe, schreibt die „Neue Freie Presse“: Das Wort des Grafen Czernin, daß unsere Armee bereit sei, mit den Deutschen Straßburg zu verteidigen, so wie die deutschen Truppen Trübe erleidet haben, ist bereits zur Wahrheit geworden. Ein großes, für alle Zeiten denkwürdiges Zeugnis für die Festigkeit des Bündnisses, das Europa vor den geplanten Umwälzungen geschützt und die Teilung der Mittelmeere behütet hat.

Die britischen Meldungen.

Haag, 22. März. Aus London wird gemeldet: Der Reuters Korrespondent an der britischen Front in Frankreich meldet vom 21. März: Nach einem kräftigen Bombardement, das die Deutschen am 21. März, morgens um 5 Uhr beinahe an der ganzen Front südlich von der Scarpe besaßen haben, sind sie zu einem Infanterieangriff in größerem Maßstabe übergegangen. Unter Deckung des Rauches des Sprengfeuers ist die feindliche Infanterie in dichten Massen an der Front, die sich nördlich Langcourt bis an den Gause-Wald ausdehnt, vorgerückt. Um 10 Uhr morgens wurden sie an verschiedenen Punkten unserer Frontlinie mit Geschützen von Mann gegen Mann empfangen. Früh morgens, als der Nebel vorüber war, waren die Allieger in der Zone, ihre Arbeit zu beginnen. Die bisherigen Mittelstücken von der Front sind unzusammenhängend und verworren. Es scheint aber, daß die deutsche Offensive in großem Maße gescheitert hat. Der Gefechtsstand ist kürzestlich, namentlich in der Linie auf dem Bergrücken von St. Quentin, welcher Berggrücken der hauptsächlichste Punkt des deutschen Angriffspunktes zu sein scheint.

Haag, 22. März. Aus London wird gemeldet: Der Reuters Korrespondent an der britischen Front in Frankreich meldet vom 21. März: Die Deutschen sind infolge des Gebrauches von einer großen Anzahl von Infanterie und unterstützt durch das große Gewicht ihres Geschützmaterials an manchen Stellen der Frontlinie zwischen der Scarpe und Venenail hineingedrungen. Da unsere Gegenmaßnahmen sich noch nicht ganz entwickelt haben, ist die Lage augenblicklich unzusammenhängend.

### 23000 Tonnen versenkt.

Berlin, 21. März. (WTB. Amtlich.) Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurden sieben bewaffnete Dampfer, die sämtlich gesichert und zum großen Teil bewaffnet waren, sowie sechs Segler zusammen mit etwa 33000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.



Bei jedem Bankier, jeder Bank, Sparkasse, Postanstalt, Versicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft werden Kriegaanleihezeichnungen entgegengenommen!

## Die holländischen Schiffe.

Washington, 21. März. (W. B.) Reuter-Neidung. Daniels hat mitgeteilt, daß der Befehl, die holländischen Schiffe zu übernehmen, gestern Abend um 7 Uhr in Kraft getreten ist. Ein Teil der holländischen Mannschaft wird auf den Schiffen beschäftigt werden, andere werden, wenn sie es wünschen, in Amerika behalten werden und von der amerikanischen Regierung ihren Lohn zurückzufahren wünschen, werden so rasch wie möglich dorthin befördert werden.

New York, 21. März. (W. B.) Reuter-Neidung. Referentenschriften der Kriegsmarine haben auf Befehl der Washingtoner Regierung gestern Abend 38 holländische Schiffe übernommen. Die holländischen Kapitäne haben, da sie seit mehreren Tagen auf ein solches Vorgehen vorbereitet waren, nicht protestiert.

## Der Reichstag

hat gestern die geforderten Kriegszulagen gegen die Stimmen der unabhängigen Sozialdemokraten bewilligt. Der Abg. Bernstein erklärte sich bei dieser Gelegenheit von einem Gehörten zu sprechen, der mit Hindenburg und Ludendorff getrieben werde. Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde der Friedensvertrag mit Rußland und Finnland gegen die Stimmen der Unabhängigen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten angenommen. Die Verhandlungen haben wieder das gewohnte traurige Bild. Der Abg. Haase nannte den Vertrag eine Schande. Das Zentrum und die Freisinnigen mißsam dem Vorkämpfer Payer bemühten sich nachzuweisen, daß der Vertrag keine einzige Bestimmung enthalte, die man als Annerkennung auslegen könne. Freisinnige Worte fanden nur die Abg. Stresemann (Natl.) und Weizsäcker (Kons.). Erzberger stellte wieder einmal seinen deutschen Standpunkt in das richtige Licht, indem er als seine Ansicht erklärte, daß Rußland und Estland noch vor der Oberhoheit Rußlands unterstünden, leider unterließ die Reichsregierung, die sich Reichsregierung nennt, diesen Standpunkt. Zum Schluß nahm eine Resolution der famosen Mehrheit an, die sich für das Selbstbestimmungsrecht der Völer, Esten und Letten ausspricht. So hat sich wieder einmal im Reichstag das Maul redlich bemüht, zu verderben, was das Schwerk gewonnen hat.

## Parlamentarisches aus Hessen.

Zweite Kammer der Stände.

RMK. Darmstadt, 21. März. Es wird mit der Beratung des Kapitels 23, Ministerium des Innern, fortgefahren.

Abg. Uebel (Ztr.) läßt aus, daß eine gute Versorgung mit Lebensmitteln Voraussetzung für einen gerechten Frieden sei, denn ein Hungerkrieg sei ein nationales Unglück. Dank gebührt daher allen Produzenten. Es sei freudig anzuerkennen, wie der Landwirt mit Fleiß und Beharrlichkeit dem Boden

seine Erzeugnisse abringe. Als Vorwürfe der Konjunktur seien daher nicht vorzubringen. Unrecht sei es, wenn der Abg. Uebel dem Bauer den Vorwurf mache, daß er viel verdiene, das sei unrichtig, wenn man die hohen Preise und die hohen Preise für Düngemittel usw. beachte. Jedenfalls stehen sie in keinem Vergleich zu den hohen Kriegsgewinnen der Industrie. Man habe im letzten Jahre das billigste Getreide von der Welt und die billigsten Kartoffeln in Deutschland gehabt. Die als Beweis für die hohen Verdienste der Landwirte angeführten bedeutenden Sparleistungen, Hypothekentilgungen usw. seien nicht maßgebend. An den hohen Preisen seien nicht die Landwirte schuld, meist seien sie von dem Reich aus festgesetzt, auch verdienere der Zwischenhandel und die staatlich angestellten Kommissionäre teilweise mächtige Summen. Beispielsweise habe der Obstkommisssionär Listmann in Heppenheim, der als Beamter noch seinen Gehalt mit Teuerungszulagen bezieht, im Jahre 1916 20 000 Mk. und im Jahre 1917 mindestens 40 000 Mk. am Obst rein verdient. Der Obstkommisssionär in Worms verdiente in gleicher Zeit 1916 54 000 Mk. und 1917 280 000 Mk.; die Gebr. Haas in Gr. Bieberau 1917 etwa 90 000 Mk., die Firma Stoll in Friedberg 1916 69 000 Mk. und 1917 etwa 140 000 Mk. Diese Zustände bedürfen dringend der Abhilfe. Er möchte die Regierung ersuchen, die maßgebende Stelle, die diese Preise festsetze, um Abhilfe anzusuchen. Dazu komme noch, daß vielfach noch unrentable Gewinne gemacht werden, so wurden von der Fa. Stoll in Friedberg große Mengen Obst in Pulverform nach Rottweil in Württemberg verschifft. Die Firma Gebr. Haas in Gr. Bieberau habe einen Kleinobsthandel und der Landesobststelle das Obst zu 54 Mk. für den Zentner angeboten; auf erfolgte Bestände dieser bedeutenden Ueberlieferung des Höchstpreises wurde dies auf ein Versehen zurückgeführt. Wenn die Regierung sich mit solchen hohen Ausreden zufrieden gebe, werde die Achtung vor dem Gesetz nicht wachen. Geradezu unglaublich seien die Spannungen zwischen Einkauf und Verkauf, welche von den Kartellgesellschaften herbeigeführt werden, wie zum Beispiel bei Leder usw.: für die Schafwolle erhält der Bauer für den Pfund 3,50 Mk., muß aber für die verarbeitete Wolle 57 Mk. bezahlen. Trotzdem züchtete sich in gewissen Konsumzentren keine Hand, welche hiergegen einschreite. Für diese Verhältnisse werde vielfach zu Unrecht der Bauer verantwortlich gemacht. Bedauerlich sei, daß der Staatsanwalt hier keine Mittel und Wege habe, dagegen einzuschreiten. Der Bauer werde vielfach verstimmt und ihm die Arbeitsfreudigkeit genommen.

Abg. Uebel (Ztr.) führt Beschwerde gegen die Zusammenlegung und Geschäftsgebühren der Kommunalverbände, man müsse hierüber und auch über die Komm.-Verhältnisse Aufklärung verlangen. Jedenfalls sei die Erklärung des Ministers, daß die Verdienste der Kommissionäre gerade deren Aufkosten des Reichs seien, auf die Reform im Innern eingehend geprüft und sich für Gleichberechtigung aller Konfessionen aus und fort demokratisierung der Regierung.

Abg. Herdt (Frei.) erkennt auch an, daß die Landwirtschaft ihre Schuldfähigkeit getan habe, stellt aber fest, daß der Vorwurf gegen die Städte ungerichtet sei, denn auch sie tun, was in ihren Kräften liegt. Bedenkend darf verdienen die Landwirte für die Aufnahme der erholungsbedürftigen Stadtkinder, aber sehr

zu beklagen sei, daß man im vorigen Jahre in einem rheinländischen Ort den Kindern 150 Pfund Kartoffeln, welche sie bei der Abreise noch als Geschenk erhalten hatten, durch die Gewanderte wieder abnehmen ließ. Die Regierung dürfe nicht nachlassen, um Abhilfe zu schaffen. Es sei unglücklich, wie in Berlin gewirkt werde, während man Süddeutschland geradezu mißhandelt. Es sei notwendig, ebenso wie den Westland auch den Ostland zu unterstützen und zu erhalten.

Abg. Haas (Wd.) führt Beschwerde über eine ministerielle Verfügung, durch welche der Geldverkehr mit den Klassen erschwert werde und wolle die Regierung hier für Abhilfe sorgen. Zu beanstanden sei auch die ungleiche Behandlung bei Bewährung der Reichsunterstützung der Arbeiterfamilien. Ungerecht sei auch die Preispolitik der Landesobststelle, diesen Zuständen müsse ein Ende gemacht werden, ebenso wie bei den Rüben. Entschieden sprich er sich gegen die Frühdürckorramen aus. Sehr bedauerlich sei auch das starke Scheinobstschneiden und unbegrifflich, daß man trotz der schlechten Erfahrungen der letzten Jahre wieder zu solchen Maßregeln gegriffen habe, eine Kartoffelersatzfütterung sei nicht zu befürchten.

Abg. Uebel (Ztr.) wünscht ebenfalls, daß die Vorwürfe gegen die Landwirtschaft verstummen, die Preispannungen seien vielfach zu groß, andererseits sei aber nicht zu bestreiten, daß die Getreidekosten, die der Landwirt erhält, ausreichen; der Scheinobsthandel werde auch durch den Landwirt unterstützt, während er bei der Unterdrückung mithelfen müsse, denn der Hecker sei so schlimm wie der Stehler.

Abg. Soehner (Ztr.) Er fordert eine gerechtere Verhandlung bei der Eierabgabe und mehr Rücksichtnahme auf die Hühnerhalter in der Stadt, welche nicht so viel Eier abgeben können.

Die Nachmittags-Sitzung wird um 3 1/2 Uhr eröffnet. Als erster Redner erhält das Wort Abg. Weizsäcker (Natl.). Er stellt noch einmal fest, daß wir die billigsten Kartoffelpreise der ganzen Welt und in Hessen die billigsten Kartoffelpreise haben. Wegen Landespreise sind auch wir, die Landwirte werden aber oft von den Stadlern geradezu gedrängt. Das Verstreben des Redners habe sich im vorigen Jahr nicht auf höhere Kartoffelpreise, sondern auf gleiche Preise im ganzen Großherzogtum gerichtet. Die Landwirte erstreben lediglich nur ein ausreichendes Einkommen, was im Interesse der Allgemeinheit liegen würde, denn die den Bevölkerung der Regierung sei sehr nötig. Eine erfreuliche Folge dieser Kritik sei, daß neuerdings angelegte Tiere nicht geschlachtet werden dürfen. Die Fische müßten erhalten werden. Die Fettweibschäfflerpreise sind in Baden, Elsaß-Lothringen und Bayern höher als bei uns. Er bitte die Regierung um Abhilfe. Es sei nötig, daß der Eierart Sachverständige höre. Die Eierproduktion der Hühner sei zu hoch angenommen. Untersuchungen bei einzelnen Justifikationen hätten bedeutende Ausfälle ergeben. Bei den Landwirten sei es noch schlimmer. Wenn die Behörde die Zwangsabgabe einführe, müsse sie auch für das Futter für den Frieden durchschlägt im Deutschen Reich sei 73 Eier im

## Aus meiner Dorkirche.

Fuß- und Bettag.

Jos. 6, 1. Kommt mir wollen wieder zum Herrn, denn er hat uns gerufen, er wird uns auch helfen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.

Liebe Gemeinde!

Heimle! Was für wunderbare Klänge und Bilder steigen in unserem Herzen auf, wenn wir dies Wort hören! Ist schon eine Freude für die Seheingeblichen, so ist ein Jubel und Jauchzen für den, der drauhen war, der alle Härte und Kälte der Fremde erfahren hat und der nun das Vaterhaus vor sich sieht, wie einen Ort des Friedens. Auch unser Wilhelm redet von Heimle. Kommt mir wollen wieder zum Herrn, so ruft der Prophet Jos. dem Volk Israel zu, das fern von Gott seiner Sünde gelebt hatte. — Kommt mir wollen wieder zum Herrn, so ruft heute uns der Fuß- und Bettag, der zum viertenmale in schwerer Kriegszeit zu unserem Herzen reden will, von dem Gott, von dem der große Kirchenvater Augustin gesagt hat: Unser Herz ist auf Dich geschaffen, und darum ist es unruhig bis es Ruhe findet in Dir. Kommt mir wollen wieder zum Herrn: „Wieder“, sagt der Prophet denn wir hören ihn verlassen. Wenn der Heimle denke an den Tag, da er hinausgezogen, dann ist ihm solche Erinnerung wohl gar wie ein böser Traum — und wie ein böser Traum erscheinen uns die Bilder, da wir auf dem Weg waren — unser gan es Volk — den Her en zu verlassen. Da war ein Volk, das suchte sich andere Götter. Der Gott seiner Götter paktte ihm nicht mehr. Das Volk war reich geworden, und der Gott der Völker der war ein Gott der höchsten Enschaffenheit in Leben und Kleidung, ein Gott der Strenge, der Dronung liebte und stille Pflanzertüchtigkeit die keinen anderen Lohn wollte, als reines Gewissen, der war ein Gott des Gehorsams und der Ehrfurcht, seine Gebote mußten halten, seine Dronungen sich willig fügen, wer ihn dienen wollte. Der Gott paktte dem reichgewordenen Volk nicht mehr, er war ihnen zu hart für ihr verweichlichtes Leben, zu eist für ihre leidenschaftliche Lebenslust, zu neu für ihren ungetreuen Sinn! Und da gingen sie hin und suchten einen anderen Gott! Und sie brauchten nicht suchen zu suchen. Der Gott Mammon stand schon bereit und wartete auf sie! Kommt sagte er, ich will euer Gott sein, und lotte sie mit gleichenden Worten. Da gingen die Männer an und häselten noch viel mehr in ihrer Arbeit, als sie bisher getan. Aber über dieser hässlichen Arbeit stand nicht mehr das Wort „Nicht“, sondern das Wort „Geldverdien!“ Wer am Abrechnungstage am meisten in seinen Beutel tun konnte, der hatte dem Gott Mam-

mon am besten gedient, dem lohnte sein Gott mit allen Vergnügen die er zu bieten hatte. Und wenn in früheren Zeiten der Feiertag die Stunde war, da man in stiller Freizeitsruhe den des Tages Arbeit und das Leben des Tages allmählich verflumte, so kam es jetzt, daß zum Feiertag das Leben erst richtig aufwehte, und die Menschen zusammendrömen und dachten: haben wir den Tag über uns gemüht, so wollen wir am Abend unsere Lust und unser Vergnügen. Und so zog des Mammons Genosse und Gehilfe ein als nächster Gott unseres Volkes, der hieß: das Vergnügen das war auf den Dörfern nicht anders als in der Stadt. Jeden Sonntag ein anderes Fest! Was für ein Geld hat das damals verschlungen! Aber was tats? Es muß auch damals schon genug Geld in Land gewesen sein, wie heute, sonst hätte ja dieses ganze Vergnügungswesen nicht so wachsen können! Das war auch lange nicht der schlimmste Schaden, daß wir unser Geld los wurden bei all den Festlichkeiten, aber das war das Schlimme, daß wir unsere Seele verloren! Beim Gang in die Kirche wußten wir immer wieder Entschuldigungen, und wenn man in manchem Haus gelang hätte, wenn eines am Sonntag morgen das Haus hüt, dann reichte das, alle anderen könnten zur Kirche gehen, ei, wie hätte man da geschrien und gesagt, das sei zuviel verlangt, aber wenn der Kirchweihlag herantam, da genierte es wenn einer das Haus hütete, und alle anderen fanden den Weg zum Festplatz! Aber die Kirchen am Kirchweihlag — ah wie leer waren die! Und von den Alten lernten die Jungen! Es ist wahr, die Jugend ist heute nicht mehr so, wie sie früher gewesen — aber wer ist schuld daran? Sie müssen sich doch von den Großen abgesehen haben, und das weiß jeder, daß die Jungen nicht schlecht werden können, wenn die Alten gut sind! Wie der Same so die Frucht! Und wenn die Jugend schlechter geworden ist, als früher, dann trifft uns die Schuld! Und unsere Schuld, die ist, daß wir den Gott unserer Väter verlassen hätten, und hatten dem Gott Mammon gedient. Wieder und wieder hat Gott uns gewarnt! Denkt ihr noch an jenen furchterlichen trockenen Sommer, kurz vor dem Krieg! Ist es uns heute nicht, als sei das damals Gottes Stimme gewesen, die uns rief: Ihr übermütigen Menschenkinder, denkt daran, daß auch andere Zeiten kommen können! Aber wir hörten nicht, wir wollten nicht hören. Und da tat Gott, was jeder Vater tun wird, wenn sein Kind nicht hören will, er holte aus zum Schlag! Gott ist langmütig und geduldig, wir wußens aus langer Erfahrung! Aber Gott ist keiner der Halbes macht! Hatten wir ihn durch unser Nichtbrennen zum Zuschlagen gezwungen, so schlug er nun auch richtig zu! Ei wie dulden wir uns schon zusammen als die ersten

furchterlichen Schläge seines Kriegswelters über uns hingingen! Und wie zucken wir erst zuammen, als wir merken, daß Gott nicht nur mit der großen Welt da draußen abrechnen wollte, sondern daß er auch uns traf im stillen Dörlein! Gottes Schlag galt auch uns! O, wie tat sein Schlag so weh! Gott schlug mit Eisen! Gott schlug auf Blut! Aber in all unserem Schmerz spürten wir, wie es in uns forat; es ist recht, wir habens verdient. Gott ist barmherzig, aber manchmal besteht Gottes Barmherzigkeit darin, daß er unbarmherzig bleibt gegen all unser Jammern und Klagen! Beim ersten Hieb schon schrien wir auf, gelobten ihm Besserung Rüdfehr, baten um Gnade! Aber Gott tat als hätte er nicht, und schlug weiter. Es kamen Zeiten, wo wir meinten wir könnens nicht mehr vertragen! Zeiten in denen viele meinten, sie müßten an Gott iren werden. Aber Gott schlug weiter. Nun stehen wir nicht mehr stolz wie sonst! Unter seinen Schlägen sind wir zusammengebrochen, niedergeschlagen, aus tausend Wunden blutend liegen wir am Boden! Und immer noch schlägt Gott weiter! Als sei aus dem barmherzigen Gott ein unbarmherziger Gott geworden, so schlägt Gott weiter! Und doch ist er der barmherzige Gott, auch heute noch! Die rechten Gotteskinder spüren aus seinen Schlägen, wie barmherzig er ist, denn er schlägt aus Liebe, er schlägt, weil er weiß, es ist barmherzig, wenn der Vater sein Kind schlägt, als wenn er es werden läßt. Und er wußte: wenn er früher aufgebört hätte, wenn er sich durch unser Schreien hätte erwecken lassen, dann wären wir schnell in den Mammonsdiener zurückgefallen.

Es ist auch heute noch viel Sünde in unserem Volk. Und doch meinen wir, wir haben manchen Schritt auf dem rechten Weg, den wir früher nicht gesehen haben. Es gilt nicht mehr eine Schande, wenn einer gekleidete Kleider trägt und nicht mehr als Schand, wenn einer ehrliche Arbeit tut. Es ist eine Erkenntnis in uns gewachsen, daß Arbeit besser ist als Bornehmtum! Seht, das ist doch ein Schritt auf dem Weg, der uns nottut! Und andere werden folgen! Je mehr Gottes harte Schläge uns gebingen, ihm wieder näher zu kommen, um so näher kommen wir auch dem Ende der schweren Zeit! Das ist unsere Hoffnung!

Und dann, wenn es genug ist, dann wird es heißen: er hat uns geschlagen, er wird uns helfen! Ja, daß das wahr ist, das hat mancher schon erfahren! Gott kann helfen. Gerade unter denen, denen er die schwersten Herzenswunden in diesem Kriege geschlagen hat, gibt es manchen, die den Heilsenden-Einfluß seiner Gnade und Liebe haben erfahren dürfen. Was sie erfahren haben, werden wir alle einmal erfahren dürfen, und dann wird es uns sein, wie dem Sohn der heimgekehrt ins Vaterhaus und Frieden findet nach langer Not. Amen.



## Dankagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise inniger Teilnahme bei der Beerdigung unseres im Juli 1917 auf dem Felde der Ehre gefallenen und nun überführten unermüdeten Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels und Neffen

# Gefreiter Heinrich Rieß

lomie für die zahlreichen Kranzspenden, Blumenpenden der Schulkameraden, dem Turnverein und Jungwehmannschaften für ihre Kranzniederlegung, den beteiligten Mitglidern des Feuertvereins und den tröstlichen Worten des Herrn Pastor Eich jagen wir Allen auf dem Wege unserer tiefempfindlichen Dank.

Wiesenheim, den 22. März 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Heinrich Rieß u. Familie.**



Beizt das **Sommersaatgut**  
mit dem bewährten

# USPULUN

Verzichtet die physischen Schädlinge an Weizen, Hafer, Gerste, Rüben, Knapfen, Bohnen, Erbsen und Gemüsesämereien  
Erhöhung der Erträge, erhöhte Verfestigung der Keim- und Triebkraft, kein Verlust des Nährwertes. Besondere Anwendung: — Für Gemüsesämereien höchste Spezialwirkung.

**Erhältlich in den üblichen Verkaufsstellen.**  
Farbenfabrik vorm. F. Ied. Bayer & Co., Leverkusen bei Cöln, Abt. für Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung.

**General-Vertretung und Hauptniederlage**  
für Großherzogtum Hessen und Meisen-Nassau:  
**R. & H. PENNICH** in Bingen am Rhein, Meiser-Strasse 28.

Seidenfreier

# Rotklee-Samen

in bester Keimfähigkeit ist erhältlich im

## Kornhaus Hanau am Main.

Termin vorher 245, 246 u. 247.

Weichst Du die Wäsch' mit „Burnus“ ein,  
Wird sie geschont, griffig und rein.  
Burnus wäscht Wäsche wunderbar,  
Spart Arbeit, Heizung, Geld sogar.

Überall zu haben. Sonst durch die  
**Chem. Fabr. Röhm & Haas, Darmstadt.**

**Vereinigte Landwirte v. Frankfurt a. M. u. Umgegend, e. V.**  
Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 41.  
(Kronprinzenbau). — Fernruf Römer 4208.

Sitzstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, nachmittags von 2—4 Uhr. — Geschäftsangelegen in diesem Raum nur für unsere Mitglieder; Kleiden sind kostenlos, jedoch muß bei Rückgabe der Anzeige auf die Mitgliedschaft hingewiesen werden.

## Rotklee Samen

hat abzugeben

**Karl Steten,**  
Reichelsheim i. W.

## Eine Ringelwalze

zweiteilig mit Kurborrichtung,  
einige Jahre in Gebrauch, preiswert zu verkaufen bei  
**Heinrich Chr. Rennerbach,**  
Lüschheim, (Oberh.)

# Strohsäcke

100/200 135/200

bezugsscheinfrei

**Mayer J. Hirsch,**  
Friedberg,  
dem Rathaus gegenüber.

## Geld-Lotterie

mit solor gem Gewinn-Entscheldung  
Hess. Landesverein vom Kolen  
Kreuz und Alice-Frauenverein.  
Lospreise zu 1 Mk., 500 Gewinne  
in bar mit 33 500 Mk.  
Hervorragende Gewinnaussichten!  
Jedes 20. Los gewinnt! Sol. Gewinn-  
Auszahl. Lospreis: 2 Mk., 11 St. 10 M.  
**Emil Stamm,**  
Friedberg (Hessen).

Als hübsche Konfektions-  
gegenstände empfehle eine große  
**Damen- u. Herren-**

## Regenschirme,

außer in die eine umsonstige  
Sendung Herren- u. Knaben-

## Strohüte

eingetroffen.

**Clementine Stern,**  
Friedberg, Kaiserstraße 51,  
gegenüber der Engel-Spottbefe.

Saubere, junger But die als

## Hausbursche

zum Brotaustragen, sowie als  
kräftiger Junge als

## Behrling

unter günstiger Bedingung gesucht.

**Bäckerei W. H. Müller,**  
Bad-Nauheim, Schwanstraße 14.

Ein verlässlicher

## Wiefenhobel

D. R. G. M., unter zwei die Wahl,  
nachrichtig arbeitend, steht zu ver-  
kaufen bei  
**Heinrich Frick II., Schmiedestr.,**  
Kand. d. d. Hungen.

Einkochapparate  
Einkochgläser  
Fleischhackmaschinen  
Wäscherde  
Wasbratosen  
Kaffeebrenner  
Kochlöffel  
Kochlöffeltöpfe  
empfehlen

**Ph. Dan. Kummich**  
Friedberg.

## Düngerstreuer

Werkstoffe, 3 Meter mit Vorlatten  
noch in gutem Zustande preiswert  
abzugeben.

**W. Rosenthal,**  
Landwirtschaftliche Maschinen,  
Gießen.

## Salat-Pflanzen

extra schön abgehärtet  
10 Stück Mk. 3.00 bei  
1000 Stück Mk. 25.00

**Dewalds Gartenbau**  
Bad-Nauheim,  
Frankfurterstraße 65, Telefon 651.  
Besond. auch durch die Post!

## Stuten

Leinen, unter den besten Bedin-  
gungen wie die feinsten, von  
Queren Reichschmiedung  
gededt

werden bei  
**Gebrüder Walther,**  
Hofstr. u. Post-Friedberg, Tel. 394

## Giesener Handelschule

Inh.: **G. Hermann**  
Bahnhofstr. 10, 2. Fern. pr. 1697

Beginn des neuen Schuljahres  
**Anfang April 1918.**

Größten durchgeführte  
Halbjahres- u. Jahresklassen  
Besond. Kurse für Annahmer der  
**Frankfurt-Kanbahn**  
(Post, Telegraph, und Eisenb.)  
Anmeld. rechtzeitig notwendig.  
Prospecte frei.

Eine dreiteilige  
**eisernerne Glatzwalze**  
zu verkaufen bei  
**Wolfgang Höres, Bauernheim.**

Am Ostersonnabend, den 30. März 1918

bleiben unsere Kassen und Büros

# geschlossen.

**Landgrfl. Hessische conc. Landesbank**  
Filiale Friedberg.

**Mitteldeutsche Creditbank**

Depositenkasse und Wechselstube Friedberg.

# Gesetzl. Gesellen-Prüfung des Gewerbe-Vereins zu Friedberg.

Die diesjährigen Gesellen-Prüfungen finden im  
Monat April statt.

An diesen können alle jungen Handwerker teilnehmen,  
deren Lehrzeit spätestens bis Ende Mai beendet ist, und  
die in Friedberg, Bauernheim, Offenheim, Wil-  
stadt, Bönstadt, Offenheim, Bruchengraben und  
Lefstadt lernen oder ausgeleert haben.

Anmeldungen zur Prüfung sind unter Benutzung  
des vorgedruckten Formulars, das bei dem Vor-  
sitzenden des Prüfungsausschusses Herrn Spenglermeister  
C. F. Fried in Friedberg zu erhalten ist, bis zum  
30. März an diesen zu richten. Spätere Anmeldungen  
werden nicht berücksichtigt. Die Prüfungsgebühr be-  
trägt 5 Mark und ist mit der Anmeldung an den Vor-  
genannten einzulösen.

Wir machen insbesondere darauf aufmerksam, daß  
die Ablegung der Gesellenprüfung laut des kleinen  
Bescheinigungsnachweises u. a. als Vorbedingung  
für die Ablegung der Meisterprüfung erforderlich ist,  
Ihr Versäumnis daher später empfindliche Nachteile im  
Gefolge hat.

Friedberg, den 15. März 1918.

Der Prüfungs-Ausschuss des Ortschaftsgewerbevereins zu Friedberg  
C. F. Fried.

## Freiwillige Versteigerung.

Montag, den 25. März 1918, von nachmittags  
2 Uhr ab, versteigere ich in der „Krone“ zu Bad-  
Nauheim, für Rechnung den es angeht, gegen Bar-  
zahlung:

2 Betten, 1 Sofa, mehrere Tische, Tisch-  
decken, Spiegel, Gardinen, Läuferkissen,  
elektr. Beuchungskörper, mehrere Dugend  
silberne Gläser, Gabeln, Teelöffel, Messer  
mit sch. Griff, Kaffee- und Teelassen,  
Zuckerhähchen, Brotkörben, Servietten-  
ringe usw., sowie 1 gr. Röhherd, 1 gr.  
Wärmebrenner, 1 gr. Eisfläche und 2 Oefen.

Versteigerung bestimmt.

Bad-Nauheim, den 22. März 1918.

**Steul,**  
Gr. Gerichtsoffizier.

## Neue Frühjahrs-Mäntel

wollene und seidene, in hellen, mittleren und  
dunklen Tönen, reichhaltige Auswahl

## Neue Mantelkleider

in vornehmen Ausführungen, moderne, flotte  
Formen, in vielen Stoffarten, schwarz u. farbige

## Neue Jackenkleider

aus besonders guten reinwollenen Stoffen, sowie  
auch in Seide, in bester Verarbeitung, preiswert

## Neue Seidene Kleider

u. Seidene Blusen in schönen Macharten in  
Batik, Crepe de chine, Taffet, Rohseide etc.

Anfertigung nach Maß in eigenen Werkstätten.

Großes Lager in Trauerkleidung aller Art.



Frankfurt a. M.

# Wagener & Schlötel

Goethestrasse 9 u. 11.

Eine Mittelstandsrede im Reichstag.

Der Landtagsdirektor Kapp hat sich bekannt gemacht durch sein mannhaftes Auftreten gegen die Politik des verfallenen Reichens...

Seinerseits war sein erstes Auftreten im Reichstag. Es geschah anlässlich der Behandlung der Interpellation desentrums...

Herr Dr. Kapp sprach dazu wie folgt: Die Ziele der Interpellation Gröber und Genossen sind meinen politischen Freunden besonders sympathisch. Hat doch die konservative Partei von jeher...

Es handelt sich aber hier um einen ersten Schritt. Ihm hat sich anzuschließen die ungleich schwierigere und beinahe noch wichtigere Aufgabe, eine groß angelegte auf freiwilligen Grundlagen der Selbsthilfe, der Selbstverantwortung und Selbstverwaltung aufgetrauten Sozialpolitik...

dem Individualismus; es handelt sich um die Verteidigung unseres liberalen Wirtschaftssystems und unserer liberalen Gesellschaftsordnung gegen einen fanatischen, kulturzerstörenden Sozialismus...

Graue Gefahren.

Noman aus der Gegenwart von M. Gontard - Skizze.

„Diesen Wunsch hegt wohl ein jeder — wenigstens hier bei uns. Und doch darf er nicht zu Ende sein, bis wir England auf die Knie gezwungen haben.“

„Du magst recht haben, Fred! Ja, ich glaube sogar ganz bestimmt, daß Du recht hast, aber nichtsdestoweniger ist es schmerzhaft für mich, das anhören zu müssen.“

„Verzeih, Kind, ich weiß es. Deshalb hatten wir doch auch das Versprechen abgegeben, überhaupt nicht vom Kriege zu reden.“

„Abgemacht! Und eine recht hohe.“

Gedankenlos hatte sie bis jetzt alles hingenommen, was ihr das Schicksal bekehrte. Als vernünftige, dem Glück heimgelagerte einzige Tochter erreichte sie stets alles, wonach sie ihre Hand ausstreckte.

Ihre Gemüt, ihre Persönlichkeit wies weder Höhen noch Tiefen auf. Sie war ein herzensgutes, wunderwonderes Püppchen.

Werheim empfand schon oft ein wenig Ungeduld, daß sie gar keine Teilnahme für größere Zeitfragen zeigte.

Zu Werheims großer Freude schien das jetzt anders werden zu wollen. Der Sturm, der sie durchschüttelt, hatte die Berle ihres ureigensten Lebens zur Oberfläche gebracht.

Einige schöne Tage kamen für die beiden. Für Werheim ein Ausspannen, das er als etwas Kostliches empfand. Sollte er doch die Gewißheit, daß es nur ein Aufatmen, ein Kräftemachen zu neuen Taten war.

„Schon wieder mal bei Träumen, Helen?“, sagte Werheim, als er eines Tages nach Hause kam. „Nat' mal, was ich für Neuigkeiten hab!“

„Ist ein Waffenstillstand geschlossen? Gibt es Frieden?“, Aber ich sehe schon, ich rate daneben. Also sag's schon. Ich bin doch eine schlechte Rätselrätlerin. Und gute Nachrichten können es ja wohl nicht sein in diesen Zeiten.“

„Und doch hab' ich gute Nachrichten! Hier, ein langer Brief aus Tannenbergl. Der Papa will Dich gerne dort haben.“

„Aber Fred! Du weißt doch, ich gehe nicht fort von hier.“

„Hör' mir erst, was er schreibt. Seit Regina fortgegangen fühlt er sich sehr einsam an den langen Winterabenden und wünscht sehr, daß Du zu ihm kommst.“

„Wo ist Regina jetzt?“

„In Flandern, irgendwo. Ganz in der Nähe der Front in einem Etappenlazarett.“

„Du hättest mir auch erlauben sollen, beim kalten Krieg einzutreten, wenn ich doch nicht hier blieben soll.“

„Aber Helen! Wo denkst Du hin! Daran ist gar nicht zu denken! Das ist nichts für Dich. Zumal jetzt! Und dann — fog mal, müdest Du denn wirklich nicht nach Tannenbergl? Der Wunsch meines Vaters ist doch ganz natürlich.“

„Was soll ich denn dort, Fred? Dein Vater liebt mich ja doch nicht! Ich weiß es.“

„Aber mir wär's eine große Verabingung, die beiden, die mir die Liebchen sind, beisammen zu wissen, wenn ich wieder auf See bin. Du sagst, Papa liebt Dich nicht. Weißt Du das so bestimmt? Und wenn — hatte er bis jetzt Gelegenheit, Dich lieben zu lernen? Geh zu ihm, lern' ihn kennen und Du wirst sehen, nicht lange wird es dauern, um Du sollst mich von meinem Platz verdrängt.“

„Guten Abend und überlebe.“

„Sei gut, Helen. Versuch es mit dem Vater. Du bist ja eine kleine Haublerin, warum sollte es Dir nicht gelingen Dich im Herzen meines Vaters einzunisten?“

„Schaffen wir möglichst viele freie Existenzen im Staat. Womöglich wir den aufstrebenden stillen Kräfte in unserem Volk und insbesondere den Arbeiter den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg. Darin liegt der Reichtum und die Kraft eines Volkes.“ Das ist ein wesentlicher Bestandteil der Kappeler Ideen, diese sehr hohe Einschätzung der stillen Volkskräfte; sie werden nicht über die wirtschaftliche und politische Kraft geschätzt oder vielmehr weit unter; denn sie sind die Wurzel aller Volkskräfte. Mit solcher ersten und freigen Willkür hat man freilich den Volksgläubigen gegenüber schweigen Stand. Als er das Wort vom legitimen Aufstieg der Arbeiterklasse aus sprach, fiel von links der Zwischenschrei: politische Aufstieg! Diesen politischen Aufstieg wünscht die Linke nur mit dem allgemeinen, gleichen und gerechten Wohlstand und durch den Klassenkampf zu erreichen. Das bedeutet Streik für Brot, oder vielmehr Papier für Lebensnotwendigkeit, Scheinfreiheit für wahren Freiheit. Aber freilich, der Erfolgswort „Freiheit“ ist immer zu verprechen, als der echte. Hier ist echte, ernst und unerschütternde Politik der Freiheit.

## Wer wacht bei uns die auswärtige Politik?

Von Dr. Hans Keller, Berlin-Lankwitz.

Zwischen polnischen Politikern und Vertretern der Reichstagsmehrheit (darunter der der... hümte Mannmann, D. Schriftleitung.) haben über die Verhältnisse der politischen Beziehungen des Deutschen Reiches und Polens dieser Tage Verhandlungen stattgefunden, die einanderweitig ganz so geführt wurden, als wenn sich Regierung und Regierung gegenüberständen. Das muß ganz abgesehen von dem Inhalt der Verhandlungen, in hantwörtlicher Beziehung lebhaftes Bedenken erwecken. Kein Gebiet der Politik überträgt die Verantwortlichkeit schwerer, als gerade die auswärtigen Angelegenheiten. Hier muß eine Hand fest die Fäden halten, wenn ein Erfolg erzielt werden soll. Der unermittelliche Leiter unserer auswärtigen Politik ist der Reichskanzler bzw. sein Untergebener, der Staatssekretär des Reiches. Es ist ein hantwörtlich unzulässiger Zustand, daß daneben noch eine zweite Stelle besteht, die auswärtige Politik macht. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß der Reichstag auf die auswärtige Politik keinen Einfluß haben soll. Über die Auseinandersetzung zwischen Reichstag und Reichskanzler bzw. Auswärtigen Amt muß eine innere Angelegenheit des Deutschen Reiches bleiben. In den Beziehungen zu auswärtigen Staaten darf es nur eine Stelle geben, die Verhandlungen führt. Diese Stelle kann natürlich nur der vom Kaiser ernannte Kanzler oder sein nachgeordneter Staatssekretär sein, nicht aber der Ausschuh einer schwachen Reichstagsmehrheit. Nur dem Reichskanzler stehen die geheimen Berichte der Gesandten und sonstigen Vertrauensmänner der Regierung zur Verfügung, nur er verfügt über das gesamte Material, das zur Beurteilung der Sachlage notwendig ist. Ueberhaupt kann doch nur ein Mann die Entscheidung in den Fragen der auswärtigen Politik haben, nicht ein Kollegium von Personen, die bekanntermaßen keineswegs in allen Punkten vollständig übereinstimmen, sondern je nach wechselnden Mehrheiten heute diesen, morgen jenenfalls in den entgegengekehrten Beschluß fassen.

Es muß auch der Kindersaule zurückgegeben werden, als wäre die Politik, welche die Reichstagsmehrheit jetzt macht, ein Einfluß der „parlamentarischen Regierung“. In keinem einzigen parlamentarisch regierten Lande der Welt ist es so, daß neben dem Minister des Reiches ein besonderer Ausschuh des Parlaments seine eigene Politik macht, weder in England, noch in Frankreich, noch in Italien. In den Vereinigten Staaten vollends hat ja, wie das Beispiel Wilson zeigt, der Präsident sogar die Macht, ein freigeistliches Volk, ohne daß es recht weiß, wie ihm geschieht, langsam in den Krieg hineinzudiplomatisieren. „Parlamentarische Regierung“ aber kann doch nur heißen, daß die Parlamentsmehrheit auf die Beziehung des Volkes des Leiters der auswärtigen Politik Einfluß hat, der aber dann freie Hand haben muß und dem nicht von unerantwortlicher Seite fortwährend in seine Politik hineingepfuscht werden darf. Wenn gelegentlich einmal eine außerordentliche Aussprache zwischen einem Reichstagsabgeordneten und einem polnischen Politiker zustande kommt, so ist das ja unbedenklich, nur muß dabei entschieden betont werden, daß es sich lediglich um private Unterhandlungen handelt und es muß aufs strengste jeder Schein vermieden werden, als sprächen diese Abgeordneten im Namen des Deutschen Reiches.

## Stadtyugend und Landarbeit.

Eines der düstersten Kapitel als Folge des Krieges ist die städtische Verminderung der städtischen Jugend. Die mangelhafte Beschäftigung und Erziehung führt die Kinder der Städte leicht Gefahren anheimfallen, von denen die Landjugend verschont bleibt, nicht zum mindesten wohl auch deshalb, weil ihr die Gelegenheit zum Wehrgang fehlt. Richtige Beschäftigung findet sich auf dem Lande allenthalben, die weder den Spieltrieb der Kinder verflümmert, noch gesundheitliche Schädigungen mit sich bringt, wie etwa die Beschäftigung der Jugendlichen in den städtischen Fabriksbetrieben. Und so ist es denn auch zu verstehen, daß die vom Kultusministerium dem preussischen Abgeordnetenwahlvorstande vorgelegte Denkschrift über die Beteiligung der Schuljugend bei landwirtschaftlichen Arbeiten des Landes voll ist für die Jugend, die in ihrem Kerne geistig und körperlich durchaus gesund ist. Das bezieht sich wohlmerkt auf die Erfahrungen, die mit der Jugend auf dem Lande gemacht wurden. Es darf dabei nicht außer acht gelassen werden, daß es sich schon um eine gewisse Auslese handelt, die von der Lehrerschaft vorgenommen wurde, meist an Kindern des bessergestellten städtischen Mittelstandes. Gleichwohl kann man sich des Erfolges freuen, und es ist zu wünschen, daß auch über den Krieg hinaus eine zeitliche Abwanderung der Stadtkinder auf das Land zur dauernden Einrichtung werden möge. Es könnte jedenfalls für die Jugend und damit vereinfacht für die Gesamtheit bessere Folgen haben, als das Verurteilen der Kinder in den Modehäusern. Der Aufenthalt inmitten der ländlichen Bevölkerung, an deren Schaffen die städtische Jugend tätigen Anteil nimmt, ist geeignet,

ein Verständnis des Städters für die ländliche Art wachsen zu lassen und verhand den Weg der Berührung zwischen Stadt und Land. Jetzt im Krieg erwächst dem Volke aber aus dem Aufenthalt der Stadtkinder ein unmittelbarer Nutzen durch die aus Mangel an der ländlichen Männerwelt gefährdete Sicherung der Volksernährung. Kinder des städtischen Proletariats sind allerdings, wie die Erfahrungen der Landleute mit den städtischen Ferienkindern gezeigt haben, auch für die leichteste Beschäftigung im landwirtschaftlichen Betriebe vielfach ungeeignet, weil ihnen durch den Ansehen der Eltern ein Schlotterleben mit sonnenigen Nichtstun eingebracht worden war. Wo aber die Schulen, mehrschulig auf Grund des Stillhaltenspflichtigen die Hilfe der Jugend für das Land organisiert hatten, da sind ganz zufriedensetzende Erfahrungen gemacht worden. Die Kinder wurden zu landwirtschaftlichen Arbeiten aller Art, sowohl zu den Bestenstellungsarbeiten im Garten und auf dem Felde, wie besonders zum Säen und Pflanzen der Kartoffeln, Rüben und der verschiedenen Gemüsesorten, zum Jäten und Hacken, als auch zu den verschiedenen Arbeiten bei der Heu-, Getreide- und Obstzucht herangezogen. Besonders bedeutungsvoll war ihre Hilfe bei der Kartoffel- und Rübenzucht, die in einem guten Teil durch Schülerväter eingebracht ist. Die größeren Knaben haben vielfach Rechte und Arbeiter erleben müssen. In nicht wenigen Betrieben waren sie die alleinigen Mitarbeiter der Mütter, die während des Fortschreitens der Männer den ganzen Betrieb führen mußten. So verrichteten 12 bis 14jährige Knaben oft das Säen und Pflügen. Selbst die Führung der Selbstüberwässerungsmaschine ist ihnen teilweise anvertraut worden. Die Mädchen leisteten auch in der Hauswirtschaft und Bewirtschaftung der jüngeren Geschwister gute Dienste. Neben diesen eigentlichen landwirtschaftlichen Arbeiten haben die Stadtkinder auch das Vieh geputzt und sich durch Weidung des Anstalts, die Verteilung von Kowpen, Kohlensteinen und sonstigen Schädlingen verdient gemacht. So wird berichtet, daß mehrere Hunderttausend Kohlweissagen an die Viehfelder Stadtparkanlagen abgeliefert sind, die dafür Preise ausgesetzt hatte. Im Stadtdienst Erfurt sind durch Schülerväter an zwei bis drei Tagen etwa 10.000 Sammler und 10.000 Mäuse vollständig gemacht und dabei an Heide rund 9 Zentner Roggen, 44 Zentner Weizen, 15 Zentner Hafer, 15 Zentner Gerste, 7 Zentner Hülsenfrüchte eingebracht worden. Was den Städten ist die Schuljugend vielfach Gruppen- oder Klassenweise aufs Land gegangen und hat besonders da, wo eilige und unlangweilige Arbeiten, wie Pflanzen und Ernten von Kartoffeln oder Rüben, Ausweiden von Unkraut usw. zu erledigen waren, wertvolle Dienste geleistet.

Alle diese Arbeiten erfordern gemeinhin nicht mehr Kräfte, als sie über das Maß des Vermögens der Jugendlichen hinausgehen, und sie sind geeignet, auf den Gesundheitszustand der Jugendlichen vorteilhaft einzuwirken. Besonders wertvoll aber ist das Kennenlernen der ländlichen Art und Arbeit für die städtische Jugend, und es kann nicht ausbleiben, daß dadurch eine Verbesserung in dem künstlich konstruierten Gegenüber zwischen den Städten und der ländlichen und städtischen Bevölkerung herbeigeführt wird. Was der Jugend bei dieser zeitweiligen landwirtschaftlichen Tätigkeit als Spiel erscheint, wird lehrreich nachwirken. Und es gibt gewiß zu denken, daß es vielfach Wanderversuche anstellen sind, die sich mit Bevölkerung zur Arbeit auf dem Lande melden. Nicht wenige von ihnen hatten sich ja schon im Frieden durch eine bei dem Gewittern bedrohter Heuernte rasch improvisierte Hilfe ein Nachtlager und Abendbrot verdient. Und gewiß wird die bei solchen Gelegenheiten erworbene Scherschulung sich später einmal auswirken durch einen Zug von den Städten aufs Land. Wenn die Denkschrift erwähnt, daß durch die Landarbeit der Jugend an manchen Orten der Schulbetrieb gelitten hat, so ist das gering zu veranschlagen gegenüber den städtischen Werten und den praktischen Erfahrungen, die der Jugend erwachsen. Auch das verdient erfreulicherweise die Denkschrift nicht:

„Bei dem Ernst der Zeit mußte jedoch die Sorge für die Schule zurücktreten gegenüber der Sorge um das allgemeine Wohl und um das Dasein des Vaterlandes. Auch darf nicht verkannt werden, daß die erzieherische Einwirkung der Arbeit sich in dieser Zeit, in der andere erzieherische Einflüsse wegfallen oder verlagern, zum Segen der Jugend geltend gemacht hat. Der Gedanke, daß sie zum Besten des Vaterlandes und des Gemeinwohls Arbeit geleistet haben, wird vielen für ihre ganze Lebensaufstellung dauernd wertvoll bleiben.“

Eltern und Kinder der städtischen Bevölkerung werden hoffentlich erkennen, daß die Beschäftigung der Jugend auf dem Lande nicht erst die Not zur Tugend machen ließ, sondern daß aus der Landarbeit Tugend schlechthin erwächst, und daß das Land nicht bloß als Quelle der Kraft in körperlicher und sittlicher Beziehung.

## Kleinbauernnot.

Folgendes Aufsatz finden wir in der „Deutschen Zeitung“: Wer das Land nicht kennt, der macht sich keine Vorstellung von der Misshandlung der Produktion und von den verwerflichen Wirkungen, welche die unvermeidliche Folge des Zwangssozialismus sind. Das Ende wird eine allgemeine Not sein.

Im Westen, wo die Landarbeit nicht selber Gutsherren, sondern Bureautanten sind, ist es am schlimmsten, die Bauern sind schuftlos. So z. B. kam ein Bauer für ein Paar Junghähne für 1800 Mark. Acht Tage darauf kommt der Viehhändler, viel leicht ein Freund dessen, von dem er die Ochsen gekauft hat, als Kommissionär der Regierung und nimmt ihm die Ochsen wieder ab zum Höchstpreis, das bedeutet einen Verlust von 1800 Mark. Muß der Bauer da nicht die Wit lassen? Muß es nicht so kommen, daß er die Arbeit liegen läßt und nur noch für sich sorgt? Das ist nicht ein Ausnahmefall, sondern einer, der sich überall in Hunderten von Fällen wiederholt.

Oder die Misshandlung des Saatgutes, z. B. der Kartoffeln, welches man dem Bauern zum Höchstpreis wegnimmt, und es ihm zum viel tieferen Preise und in schlechterem Zustande wiederliefert, noch dazu zu spät, so daß der Acker leer bleibt. Hierzu schreibt uns ein Bauer: „Voriges Jahr haben wir von unseren Kartoffeln 20 z. B. abgeben müssen. Da konnten

wir allerdings die Früchte nicht mehr besetzen, die dazu liegen geblieben war, und sie ist auch liegen geblieben. So gibt's der Dinge so viele, die alle zum Ruin der kleinen Landwirtschaft führen.“

Die schlimmste und geradezu furchtbare Unrechtigkeit scheint uns zu sein, was in dem folgenden des Briefes steht. Ein Kleinbauer schreibt uns: „Ich will kurz ein Bild erklären, wie es aus kleinen Bauern ergibt unter einem Landrat, der nichts vom Bauernstand versteht. Es ist fastlich nicht mehr zum Aushalten und der kleine Bauernstand geht in Wirklichkeit langsam völligen Ruin entgegen, wenn uns nicht schleunigst zu Hilfe gegangen wird. Wir haben im Durchschnitt 10 Morgen Land, Weideland mitgerechnet. Seit 15. Februar d. J. sind wir von 18 Pfund Roggen monatlich auf 13 Pfund gerät und können doch mit 18 Pfund nicht einmal auskommen. In der Roggenanpflanzung berechtigt, was zu verfügen?“ Zu gleicher Zeit bekommt ein Städter, der nicht in freier Luft bei kaltem Wetter die schwere, jetzt doppelt schwere Landarbeit zu leisten hat, 16 Pfund monatlich. Der Herr Kantonsarbeiter aber, — der Schwimmt auch heute noch im Fett! Ich kenne in Berlin solche Familien, die in der Hauptphase von dem Leben, was ihnen wünschlich ein Kantonsarbeiter von seinem Ueberflus abgibt. Er kann in der Weizelantime zu möglichem Preise allerlei Herrlichkeit kaufen und verkauft sie zu doppeltem Preise natürlich an die Herrschaften, wo seine Tochter noch zu dienen geht, wenn man es unter solchen Umständen noch dienen — nennen kann. So leben die Reichen von den Beamten, die von der noch Reichen Klasse leben. Die armen Bauern aber lernen die harte Seite der Kriegswirtschaft kennen. Sie müssen darben und arbeiten. Das ist die Moral davon: Oder sie müssen lügen und betriegen, um leben und arbeiten zu können. Das ist die Wirklichkeit. Die Folge ist ein Haß gegen Staat und Behörde, den der Bauer so schnell nicht wieder ablegen wird.“

Auf die Kleinbauernnot folgt ohne Gnade die Städterschaft. Wenn das deutsche Volk den Kräfte der Erzeugung nicht gibt, was sie brauchen, so wird es eben weiter hungern müssen. Wer seiner Kuh kein Futter, sondern Schläge gibt, der bekommt keine Milch. Und Ihr werdet lange warten müssen, bis Ihr von draußen Ernte bekommt.

In der Stadt erzählt man sich freilich, daß es der Landwirtschaft viel zu gut geht. Die Landwirte haben große Guthaben auf den Banken, und sie zahlen ihre Hypotheken ab. Aber ist denn die Landwirtschaft dazu da, Papier zu machen? Oder soll sie aus Brot, Milch und Fleisch schaffen. So möge man sie doch befeuern, wenn sie zu viel verdient. Aber wirtschaften soll man sie lassen.

Herr Scheibemann freilich sagt im Reichstags am 20. Febr.: „Was die städtische und ländliche Arbeiterkraft, die unteren und mittleren Beamten, der ganze kleine Mittelstand, die Handwerksmeister usw. jetzt an Entbehrungen ertragen müssen und mit bewundernswürdiger Geduld ertragen, das ist doch etwas mehr, als den Landwirten zugemutet wird.“

Unter Landwirte versteht natürlich Herr Scheibemann immer nur den „Großgrundbesitzer“. Er weiß nicht, daß etwa 5% aller anderer Kartoffeln vom Bauernland kommen. Daß und Reib sehen die Wirklichkeit nicht. Unsere gezeichnete Wirtschaftsform ist längst zum Hungerjohannis aus für den kleinen selbstarbeitenden Bauern geworden, dem es erheblich schlechter geht, als dem Kantonsarbeiter, ihm sowohl als seinem Werk.

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Palmsonntag, 24. März 1918.

(Landes-Vor- und Bettag.)

Gottesdienst in der L u r g i r a t.

Nachmittags 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Ritter.

Nachmittags 11 Uhr: Kindergottesdienst, Herr Pfarrer Ritter.

Nachmittags 2 Uhr: Vorstellung der Konfirmandenknaben, Herr Pfarrer Kiederges.

Nachmittags 5 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Diehl, Feier des hl. Abendmahls.

Kollekte für die Gustav-Adolf-Gemeinden in Hessen.

Gottesdienst im Stollter Panzerbach.

Sonntag Palmsonntag, 24. März 1918.

(Landes-Vor- und Bettag.)

10 Uhr: Gottesdienst.

11 1/2 Uhr: Jugendgottesdienst.

5 Uhr: Kriegsonacht.

## Katholische Gemeinde.

Palm-Sonntag, 24. März 1918.

Beichtstunden am Samstag von 4 Uhr an und Sonntag früh von 6 Uhr.

57 Uhr: Frühmesse.

8 Uhr: hl. Messe, Landes-Kommunion der Männer.

10 Uhr: Hochamt mit Beikon und Palmweibe.

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Christenlehre und Fastenandacht.

Abends 8 Uhr: Kriegsonacht.

Während der Woche um 7 Uhr: hl. Messe.

Nach dem Hochamt Ausgabe von Büchern aus der Bortmann-Bücherei.

## Geschäftliches.

Der Kampf gegen die dem Saatgut anhaftenden pilzlichen Schädlinge ist auf dem besten Wege Allgemeingut der deutschen Landwirtschaft zu werden. Es gibt wohl wenige Landwirte, die ihr Winterjaatgut nicht besetzen, aber es muß darauf hingewiesen werden, daß auch das Sommerjaatgut von Samenverderben befallen wird. Auch Hafer, Sommergerste, Sommerweizen, Rübenrübe, Bohnen und Erbsen sind dankbar für eine Behandlung gegen die verheerendsten Krankheitserreger und hierbei hat sich nach den Erfahrungen der Wissenschaft und Praxis das bekannte „Mylupan“ vorzüglich bewährt. „Mylupan“ tötet die Pilzsporen, fördert die Keim- und Triebkraft und ist bequem anzuwenden. Von zahlreichen Praktikern sind Steigerungen der Erträge infolge der Mylupanbeize festgestellt worden.